

HEYNE <

HARRY KÄMMERER

LETZTE REISE

KRIMINALROMAN

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Copyright © 2019 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Umschlaggestaltung: bürosüd, München
Umschlagmotiv: © Gettyimages/Elenora Festari/EyeEm
und © www.buerosued.de
Satz: Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

ISBN 978-3-453-43977-1

www.heyne.de

*You need a bath and your clothes are wrong
You're not my type I can tell we wouldn't get along*

BRENDAN BENSON

DAS PERSONAL

Letzte Reise ist der sechste Kriminalroman mit dem Ermittlerteam um den Münchner Kriminalrat Karl-Maria Mader und seinen Dackel Bajazzo.

Karl-Maria Mader: Chef der Mordkommission I in München. Mitte 50, geschieden, Dackelbesitzer, wohnhaft im betonierten Neuperlach, liebt Frankreich und Catherine Deneuve (Fernbeziehung, einseitig). Eigenbrötler, geschieden. Hatte sogar eine Jugend – in Regensburg, wo auch seine erst spät entdeckte Halbschwester Helene lebt.

Klaus »Soulman« Hummel, fantasievoller Kriminalbeamter, Gelegenheitskrimiautor ohne rechten Erfolg, ist immer noch unsterblich in die Schwabinger Kneipenwirtin Beate verliebt.

Hummels Kollege *Frank Zankl* hat seine großen Testosteronreserven weitgehend aufgebraucht. Zu Hause haben Frau Conny, Tochter Clarissa und der jüngste Spross Angelo die Hosen bzw. die Windeln an.

Doris »Dosi« Roßmeier ist nach wie vor die niederbayerische Seele der Münchner Mordkommission: loses Mundwerk, fintenreich. Klein, stark, rothaarig – »das Sams« (Zitat Zankl). Ihr Freund Fränki liebt sie abgöttisch.

Rechtsmedizinerin Dr. Gesine Fleischer kümmert sich auch diesmal um Verletzungen und Todesursachen aller Art.

Dezernatsleiter Dr. Günther ist wie immer um das gute Ansehen der Polizei besorgt.

Bajazzo ist und bleibt der klügste Dackel Münchens. Teilt mit Mader so manche Ansicht und auch Brühwürfel. Versteht sein Herrchen blind und zieht die Fäden im Hintergrund.

*Giesing, Haidhausen, Au
bunte Lichter, dunkles Blau
leuchten rechts der Isar
eines, das ist klar
hier ist mein Revier
hier trinke ich mein Bier
zwischen Weißenburger, Ostbahnhof
Silberhorn und Ostfriedhof
Mariahilf und Nockherberg
Gasteig und auch Muffatwerk
Rosenheimer, Orleans und Tela
geht's denn noch reeller?
Hier läuft er, mein roter Faden
Döner, Pizza, Handyladen
Tchibo, Boazn, Metzgerei
für jeden ist da was dabei
hier ist alles nur nicht eins: geschleckt
feiner Film aus Abgas, Dreck
stumpfer Glanz in dirty Matt
hier seh ich mich niemals satt
hier komm ich auf meine Kosten
meine Sterne stehn im Osten
Haidhausen, Au, Giesing
hier dreh ich mein Ding*

»Worte paaren sich zu Reimen. Nacht und Tag. Ständig.
Einfach so. In meinem Kopf fügt sich zusammen, was ich
alles sehe, wenn ich durch meine Hood gehe. Ich nehme

alle Entwicklungen wahr, so langsam sie auch passieren. Und manchmal staune ich, wie schnell sich alles ändern kann, manchmal ganz plötzlich. Also die Stimmung oder das Wetter. Da denke ich wie gestern, alles ist in Ordnung, die Sonne scheint, ich schmecke noch das Eis, das ich gerade auf der Parkbank gegessen habe, schaue hoch in die Blätter der Bäume, der Abendhimmel über dem Bordeauxplatz hat ein warmes Blau. Blau? Nein, er ist pechschwarz. Das Licht ist noch da, die Sonne steht knapp unter dem Wolkenrand. Jetzt wird sie von Gewitterwolken verschluckt. Es gibt einen Riesenschlag, und Hagelkörner schießen durch das Laub. Ich renne über die Wörthstraße und drücke mich in einen Hauseingang, sehe auf den breiten Gehweg. Komisch, in den Straßencafés keine Anzeichen plötzlicher Flucht. Keine Gläser, Teller, kein Besteck auf den Tischen, auf den Metallstühlen keine Polster. Alle haben das Unwetter kommen sehen. Nur ich nicht. Weil ich ständig mit meinem Kopf irgendwo bin? Nein, stimmt nicht, ich registriere genau, was in meiner Umgebung vor sich geht. Manchmal zu genau. Und dann habe ich keinen Blick für das große Ganze.

Ich schaue in den Vorhang aus grauweißem Hagel, der da vor mir herunterdonnert, sehe die Millionen Kugeln Eis, die auf Autodächern und Autoscheiben tanzen, sich bei den Gullys sammeln und den Weg in den Untergrund nicht finden, die Fugen der Trambahnschienen schließen. Alles ist in dunkelgraue Farbe getaucht, unpassend für einen frühen Sommerabend. Als ob da oben jemand beweisen will, dass das ganz einfach geht – Sonne und Sommer ausknipsen. Kein Verkehr, keine Autos, keine Tram. Das Tosen des Sturms, der schneidende Wind, die hüpfenden Hagelkugeln.

In der Schule gegenüber brennt Licht. An einem Sonntag? Ist da ein Schutzraum für Unwetterflüchtlinge? Geöffnet von einem katastrophenerprobten Hausmeister? Oder spielt da eine Volleyballgruppe in der Turnhalle einfach unbeirrt weiter, während draußen die Welt untergeht? Ich blicke an den Fassaden der Häuser auf der anderen Straßenseite hoch. Keine Lichter hinter den Fenstern. Doch, da im dritten Stock brennt eine schwache Lampe mit rotem Schirm. Ich sehe das Gesicht einer Frau, lange Haare auf den Schultern. *Roxanne, you don't have to put on the red light ...* Jetzt kommt jemand dazu, die Hände greifen an die Schultern, nein, um den Hals. Was wird das? Die Hände drücken zu, der Kopf kippt nach hinten. Ich will rüberlaufen, Sturm klingeln, da küssen sich die zwei. Keine Gewalt, sondern Leidenschaft. Die Hände der zweiten Person ziehen der ersten das T-Shirt über den Kopf. Die beiden verschwinden vom Fenster, wahrscheinlich ins warme Bett oder auf den weichen Berberteppich auf dem glänzenden Fischgrätparkett des Altbaus. Meine Fantasie. Immer eine Umdrehung zu viel.

Mir ist kalt. Hoffentlich hat das Unwetter bald ein Ende. Warum laufe ich nicht zum Café Voilà rüber? Wären nur zwanzig Meter. Aber dann bin ich klatschnass. Ich schaue wieder in den Himmel hoch. Immer noch pechschwarz. Nein, da ist ein feiner Riss, durch den ein gleißender Laserstrahl auf die Erde schießt. Der Himmel platzt auf.

Das Licht geht wieder an. Hausfassaden glänzen wie frisch gewaschen, Autos blitzen, auch Straßenschilder und Bistrotische. Überall glitzernde Eishaufen. Das Unwetter ist vorbei. Unter den Schuhsohlen knirscht das Eis. Sonne bricht jetzt vollends durch. Alles dampft in blassem Gold.

Leute kommen wieder aus den Hauseingängen, treten unter dem Dach der Tramhaltestelle hervor und staunen über die unwirkliche Umgebung. Sie zücken Handys, ein paar bewerfen sich mit Händen voller Eiskörner. Eine Tram quietscht an mir vorbei. Kinderhände wischen beschlagene Scheiben frei. Staunende Gesichter hinter Wasserperlen-glas. Eis ächzt in den Schienen. Jetzt sind auch die Autos wieder da. Mit eingeschalteten Lichtern. Obwohl die Sonne strahlt. Was mach ich jetzt? Heiße Dusche? Nach Hause sind es fünfzehn Minuten, zum Johannis-Café fünf Minuten. Wenn überhaupt.

Als ich die Tür öffne, schlägt mir eine Warmfront aus Bier, Schweiß und Würstelwasser entgegen. Wohl vertraut, auch wenn ich schon lange nicht mehr hier war. Aus gutem Grund. In der Regel versinken nachfolgende Vormittage in einem schmerzhaften Nebel. Aus der Jukebox schmettert die Spider Murphy Gang: *Mit am Frosch im Hois und Schwammerl in de Knia ...*

›Sitz di her!‹, herrscht mich ein Gast an und zieht mich zu sich auf die Bank runter.

Kurz darauf steht ein Bier vor mir, und ich stoße mit der Tischgesellschaft an. Und weiß schnell mehr, als mir lieb ist, über die zerrüttete Ehe von Franko aus Berg am Laim, von Hansi aus Giesing mit seinen Prostataproblemen oder über Erwin aus Haidhausen, dessen zwölf Katzen in seinem Einzimmerappartement ihr Unwesen treiben. Und dann ist da noch der »schöne« Manni von den Stadtwerken, ein Großmaul mit strammem Ranzen und schwarzem Zwirbelschnauzer, der zur allgemeinen Erheiterung ein erstaunliches Portfolio an Arbeitsvermeidungsstrategien aus seinem Berufsalltag zum Besten gibt. Puh ...«

Hummel sah an die Decke und rieb sich das Kinn mit dem Dreitagebart.

»Alles gut, Hummel?«, fragte Dosi.

»Sorry, ich brauch 'ne Pause.«

»Kriegst du.« Dosi drückte den Pausenknopf des Aufnahmegeräts. »Wenn du ins Erzählen kommst, dann klingt das, als ob du schon wieder ein Buch schreiben willst. Mit dir in der Hauptrolle. Hört sich so an, als würdest du dir ständig von außen zusehen.«

»Das tue ich auch. Tut mir leid, bis jetzt war das nicht sehr sachlich, aber mir hilft das, wenn ich mich an die vielen Bilder und Stimmungen so konkret erinnere.«

»Alles gut, lass dir Zeit. Hauptsache, du weißt, was in der Nacht noch passiert ist.«

»Ich geh kurz eine rauchen, dann machen wir weiter, okay?«

»Ja, klar.« Dosi stand auf und drückte den Rücken durch.

Während Hummel im Innenhof des Präsidiums mit Blick in den Abendhimmel nachdenklich rauchte, versuchte er, sich an alle Details der chaotischen Nacht zu erinnern. Gelang ihm erstaunlich gut. Trotz Kopfschmerzen waren die Bilder hell und klar. Er trat die Zigarette aus und sagte zu sich selbst: »Okay, bringen wir es hinter uns.«

Als er den Vernehmungsraum wieder betrat, war Dosi gerade mit ihrem Handy beschäftigt.

»Machen wir weiter«, sagte er.

Dosi nickte und drückte auf Aufnahme. »Du bist also ins Johannes-Café. Was ist als Nächstes passiert?«

»Erst mal ist da ein Loch. Also, ich bin aufgewacht, nein, ich bin ziemlich rüde geweckt worden. Ich war in einem Laster, oben in der Schlafkoje im Führerhaus. Ein Verkehrs-

polizist hat mich aus dem Schlaf gerissen. Der war richtig aggro und hat sich erst beruhigt, als er meinen Dienstaussweis gesehen hat.«

Hummel stockte.

»Und weiter?«, sagte Dosi.

Hummel schloss die Augen, konzentrierte sich, ließ den Film ablaufen.

»So, der Herr Kollege hält hier ein Schläfchen nach durchzechter Nacht«, meint einer der beiden Polizisten. »Wenigstens können wir uns den Alkoholtest sparen.«

»Ich sitze nicht am Steuer«, murmele ich.

»Und was machen Sie hier?«

Es durchfährt mich wie ein Blitz, denn ich weiß genau, warum ich hier bin: »Machen Sie den Laderaum auf! Schnell! Da sind Menschen drin!«

»Das ist der Grund, warum wir den Laster hier stoppen.«

»Wie?«

»Ein anonymes Anruf. Menschenschmuggel.« Der Beamte wendet sich an die beiden Fahrer. »Und? Ist das so?«

Die Angesprochenen schütteln den Kopf.

Der Beamte dreht sich zu mir. »Und wie kommen Sie auf die Idee, dass da hinten Leute drin sind?«

»Das ist doch jetzt egal. Ich weiß es. Machen Sie endlich das verdammte Ding auf!«

»Das reicht mir nicht als Erklärung. Also?«

»Ich hab zufällig mitgeklaut, wie mehrere Frauen

auf die Ladefläche geklettert sind. Da bin ich schnell selbst in den Laster gestiegen. Ich wollte wissen, was da los ist, wohin die zwei Typen mit dem Laster wollen. Leider war ich in keiner guten Verfassung. Bin ich immer noch nicht.«

Jetzt öffnet der Fahrer endlich den Frachtraum. Einer der Polizisten leuchtet mit einer Stabtaschenlampe hinein. Aber keine verängstigten Gesichter, keine erschreckten Ausrufe. Stattdessen kalte Luft und Stille – Totenstille. Auf der Ladefläche zusammengekrümmte Leiber.

»Scheiße!«, entfährt es mir.

Der Beamte hält mich davon ab, in den Laderaum zu steigen. »Treten Sie zurück. Das kann voller Abgase sein.«

Interessiert mich nicht. Ich halte die Luft an, steige auf die Ladefläche und berühre die erste Frau. Eiskalt. Keine Chance, die Frau ist tot. Die anderen auch. Ich springe raus und atme tief durch. Nein, hier geht es nicht um Abgase. Die Kühlung im Laderaum ist an.

»Machen Sie die Scheißkühlung aus«, herrsche ich einen der beiden Fahrer an. Wobei das keine Rolle mehr spielt.

Wenig später sitzen die beiden Lasterfahrer mit Handschellen im Fond des Streifenwagens. Die eingetroffenen Sanitäter können nur noch den Tod der insgesamt neun Frauen feststellen.

»Die müssen in die Rechtsmedizin«, sage ich.

»Das sehe ich auch so«, meint einer der Streifenbeamten. »Aber jetzt möchte ich von Ihnen noch

mal im Detail wissen, was Sie mit der Sache zu tun haben.«

»Ich hab nichts damit zu tun.«

»Erzählen Sie keinen Mist. Waren Sie jetzt in dem Laster oder nicht?«

Mein Kopf schmerzt wie Hölle. Ich zwingen mich nachzudenken, die Geschichte zusammenzubringen: Johannis-Café. Bier, sehr viel Bier. Bis wir schließlich die letzten Gäste sind und der Wirt uns nach drei Uhr hinauskomplimentiert. Der schöne Manni organisiert ein Taxi, das uns in den Münchner Norden kutschiert. Als ich aussteige, sehe ich es. Bin ich wahnsinnig? Ein Puff? Wenn Beate das erfährt! Und schon sind wir drinnen, eine mollige Nackte mit riesigen Brüsten räkelt sich an der Stange, drei Damen setzen sich gleich zu uns. Ich verdrücke mich aufs Klo und husche durch den Notausgang auf den Parkplatz hinterm Haus. So peinlich das alles. Die leeren Augen der Mädchen, nein, Frauen. Oder doch Mädchen? Typen wie ich unterstützen solche Läden! Echt nicht! Ich rauche eine Zigarette, um meine Gedanken zu ordnen. Plötzlich geht die Hintertür auf. Instinktiv ducke ich mich hinter ein parkendes Auto. Frauen, etwa zehn. Mit Taschen. Sie huschen über den Hof und öffnen die Hecktür eines Lasters, steigen auf die Ladefläche. Was wird das? Soll ich einschreiten? Druckbetankt wie ich bin? Wo ist der Fahrer? Ich sehe niemand. Das Führerhaus hat eine Schlafkabine. Pennt der Fahrer? Ich muss die Polizei rufen. Ich taste nach meinem Handy. Das ist

zu Hause. Ich wollte ja nur eine Runde spazieren gehen. Soll ich zu den anderen zurück und ihnen Bescheid geben? Aber die sind noch besoffener als ich.

Die Hintertür des Clubs öffnet sich wieder, und zwei Typen mit Baseballcaps kommen heraus. Gehen zum Heck des Lasters, prüfen den Verschluss. Einer sagt irgendwas, legt den Verschlusshebel um. – Was mach ich? Ich kann sie nicht einfach fahren lassen! Ich öffne leise die Tür der Fahrerkabine, klettere in die Kojе und ziehe den Vorhang zu. Kurz danach sind die beiden Fahrer an Bord und starten den Motor. Was soll ich machen? Erst mal nichts. Dumpfer Metal dröhnt aus der Stereoanlage. Trotzdem schlafe ich sofort ein in meinem Suff.

Hummel verstummte und rieb sich die müden Augen. Schließlich murmelte er: »Tja, definitiv ein böses Erwachen.«

»Das alles hast du den beiden Polizisten erzählt?«, sagte Dosi.

»Na ja, in Kurzform.«

»Und sie haben dir geglaubt?«

»Keine Ahnung. Doch, ich denke schon. So was denkt man sich ja nicht aus.«

»Und was ist dann passiert?«

»Na ja, da kamen irgendwann noch mehr Polizisten, KTU, Rechtsmedizin. Die Lasterfahrer sind nach München gebracht worden.«

»Und du?«

»Mader ist gekommen und hat mich heimgefahren. Er

hat gesagt, dass ich mich hinlegen soll. Und dass du dann abends meine Aussage aufnimmst.«

»Das hätten wir ja jetzt geschafft«, sagte Dosi und schaltete das Aufnahmegerät aus.

Hummel schüttelte den Kopf. »Neun tote Frauen. Weil die Kühlung in Betrieb war. Erfroren. Warum? Dosi, weißt du noch, der schreckliche Fund an der österreichischen Autobahn? Einundsiebzig tote Flüchtlinge in einem verlassenen Kühltransporter! Der Sauerstoff in dem Laster war nach ein paar Stunden restlos verbraucht.«

»Ja, schrecklich. Auch das hier. Neun Personen, auf einer Strecke von vielleicht hundertfünfzig Kilometern, keine zwei Stunden Fahrzeit.«

»Wie schnell erfriert man eigentlich?«

»Weiß ich nicht. Gesine wird es uns morgen sagen.«

B-WARE

Mader und Zankl waren am nächsten Morgen um halb zehn bereits auf dem aktuellen Stand. Dosi hatte Hummels Aussage noch am Vorabend abgetippt und ihnen das Dokument gemailt.

Dr. Gesine Fleischer brachte den Bericht der Rechtsmedizin persönlich vorbei. »Erfroren«, sagte sie. »Die Kühlung war auf minus drei Grad eingestellt. Es hätte gar nicht so kalt sein müssen. Wenn die Körperkerntemperatur unter dreißig Grad sinkt, liegt die Sterbewahrscheinlichkeit schon bei siebenzig Prozent. Unter sechsundzwanzig Grad geht es ganz schnell.«

»Warum haben die sich nicht bemerkbar gemacht?«, fragte Mader.

»Vermutlich haben sie das.«

»Die Typen vorne hatten ziemlich laute Musik an«, sagte Hummel.

Gesine nickte. »Die Frauen haben wahrscheinlich nicht lange gegen die Wände geschlagen. Bei Unterkühlung setzt eine starke Reaktionsverlangsamung ein. Der Körper versucht seinen Temperaturhaushalt zu regulieren und verbrennt dabei viel Glukose. Erst erhöht sich der Herzschlag, dann wird er langsamer, unregelmäßig. Der Körper merkt, dass etwas nicht passt, und schüttet Stresshormone aus. Aber auch Endorphine. Erfrierende werden immer langsamer in ihren Bewegungen, im Denken. Sie spüren das alles nicht mehr. Und manchmal setzt da auch eine Art Glücksgefühl ein.«

»Glück stell ich mir anders vor«, sagte Dosi. »Boh, ist das alles furchtbar.«

»Was ist denn mit der Presse?«, fragte Zankl. »Also, neun Tote ist ja nicht alltäglich.«

»In Niederbayern geht das sicher durch die Medien«, meinte Mader. »Ob das auch in München ein großes Thema wird, werden wir sehen. Dr. Günther will heute mit den Medienvertretern sprechen, damit die noch nichts schreiben, bevor wir irgendwelche Fakten haben. Wir wissen nicht, was da wirklich vorgefallen ist. Der Laster kommt zu uns in die KTU.«

»Die Vernehmung der Fahrer hat leider nichts Brauchbares ergeben«, sagte Zankl. »Das sind zwei Tschechen, die in München wohnen. Die Typen behaupten, sie hätten nicht gewusst, dass da jemand hinten drin war. Die haben Getränke bei dem Laden angeliefert. Ihnen war auch nicht klar, dass die Kühlung an war. Sagen sie zumindest.«

Dosi sah Hummel an. »Versuch dich noch mal zu erinnern. Wie war das auf dem Parkplatz?«

»Die Typen waren vor der Abfahrt an der Laderaumtür. Haben die Tür zugemacht.«

»Haben die was gesagt?«

»Sorry, Leute, ich weiß es nicht. Nein, ich glaube nicht, dass die mit den Frauen gesprochen haben. Die haben die Verriegelung zugemacht und sind losgefahren.«

»Laut den Streifenpolizisten wollten sie nach Karlsreuth im Bayerischen Wald«, sagte Mader. »Da gibt es auch ein Bordell. Pikanterweise gehört das dem Bruder von dem Münchner Puffbesitzer. Die Fahrer erledigen die Getränke-lieferungen für die Brüder. Spirituosen. Zwei Paletten standen noch auf der Ladefläche. Aber nichts, was gekühlt werden müsste.«

»Hummel, wenn du gleich auf dem Parkplatz in Moosach die Polizei gerufen hättest, wäre das alles nicht passiert«, sagte Zankl.

»Ja, super, Zankl. Danke auch! Ich hatte keine Ahnung, was da abgeht. Und kein Handy dabei. Es war so schon kompliziert genug.«

»Na ja, du siehst, dass Frauen einsteigen ...«

Dosi hieb auf den Tisch. »Zankl, jetzt lass Hummel endlich in Ruhe. Der kann doch nichts dafür. Ohne ihn wüssten wir erheblich weniger über den Fall, vielleicht gar nichts. Außerdem wäre das jetzt vermutlich Sache der Kollegen in Niederbayern.«

»Was ist denn mit dem anonymen Anrufer?«, fragte Hummel. »Der die Polizei über den Transport informiert hat? War das ein Mann, eine Frau?«

»Ein Mann«, sagte Mader. »Mit verstellter Stimme. Er hat

gesagt, dass ein Laster mit Frauen auf der Ladefläche von München nach Karlsreuth im Bayerischen Wald unterwegs ist.«

»Der Anrufer hat explizit den Bestimmungsort genannt?«

»Ja, die Polizisten haben an der Ortseinfahrt auf den Laster gewartet.«

»Also wollte jemand den Lasterfahrern etwas anhängen.«

»Ja, denen oder aber ihrem Auftraggeber.«

»Wer soll das sein?«, fragte Zankl. »Der Besitzer von dem Puff in Moosach? Vermisst der denn die Frauen?«

»Ja«, sagte Mader. »Aber vermutlich nur physisch. Der Chef heißt Paschinger. Er hat bestätigt, dass das seine Angestellten sind. Er meint, dass er auch nicht weiß, was das alles soll. Offenbar wollten die Frauen abhauen.«

»Und das merkt er nicht?«, sagte Hummel. »Also, wenn auf einen Schlag neun Frauen verschwinden? Diese Typen sind doch voll die Kontrollfreaks.«

»Er war gestern Nacht nicht in seinem Laden.«

»Laut Bericht hatten die Frauen ihre Papiere dabei«, sagte Zankl. »Was ja durchaus erstaunlich ist.«

»Wieso?«, fragte Dosi.

»Weil die Luden ihren Damen die Ausweise immer abnehmen.«

»Jetzt red halt nicht so blöd daher, Zankl. Luden und Damen ...«

»Was soll ich denn sagen? Klingt Zuhälter und Prostituierte besser?«

»Nein, aber du sagst das so komisch, als wär das was Anrühiges. Die Frauen sind Opfer. Die können nichts dafür.«

Mader klopfte mit seinem Kuli auf den Besprechungs-

tisch. »Leute, nicht streiten. Also Zankl, was meinst du mit den Papieren?«

»Na ja, die Puffbesitzer kassieren doch vermutlich immer alles ein, was die Prostituierten mobil macht, also ihre Papiere und so. Ohne Ausweise kommen die sonst nicht weg. Wenn die Frauen jetzt aber ihre Papiere dabei hatten und Reisetaschen mit persönlichen Sachen, dann heißt das doch was. Entweder ging es um eine gemeinsam geplante Flucht, oder aber die Frauen sollten in das andere Puff umgesiedelt werden. Vielleicht so als B-Ware.«

Dosi stöhnte auf. »Jetzt reicht's aber, Zankl!«

»Nein, im Ernst. Wenn die Mädchen jung und unverbraucht sind, dann müssen sie das Großstadtpublikum bedienen. Wenn sie nicht mehr so frisch sind, dann geht es ab in die Provinz und danach vielleicht wieder zurück nach Osteuropa.«

»Mann, Zankl, wir sprechen hier nicht über Sondermüll!«

»Dosi, das ist nicht meine Meinung, das ist die Realität. Das ist moderne Sklavenhaltung. Ich weiß das. Ich war doch mal bei der Sitte. Und ich hab die Gesetze zur Prostitution nicht gemacht. Den ganzen Scheiß, als wären die Frauen selbstständige Unternehmerinnen. Nur weil der Staat scharf auf die Steuereinnahmen ist. Die sind wie Leibeigene. Wenn die Frauen ihren Job tatsächlich freiwillig machen, dann würden die doch nie und nimmer bei Nacht und Nebel in einem Scheißlaster auf der Ladefläche abhauen! Das ist doch oberfaul!«

»Warum wollte der Anrufer, dass der Transport auffliegt?«, fragte Hummel noch einmal. »Hat der von toten Frauen gesprochen?«

»Nein, das hat er nicht gesagt«, sagte Mader.

»Aber vielleicht gemeint. Könnte es sein, dass die Kühlung absichtlich an war?«

»Die Fahrer fallen dann allerdings als Täter aus«, meinte Zankl. »Die bringen sich doch nicht selbst in so eine Lage. Aber mal so generell: So was Krasses traue ich keinem zu. Also, dass man das vorsätzlich macht.«

Hummel schüttelte den Kopf. »Wäre der Laderaum schon gekühlt gewesen, dann hätten die Frauen das doch gemerkt und wären gar nicht erst eingestiegen. Also muss jemand das Ding angemacht haben. Und da ist die Auswahl ja nicht allzu groß.«

»Na ja, vielleicht haben die Typen aus Versehen die Kühlung angemacht«, schlug Zankl vor. »Aus Gewohnheit.«

»Nein«, sagte Mader. »Die haben Stein und Bein geschworen, dass sie nicht wussten, dass da jemand drin war, und auch dass sie nicht an der Steuerung für die Kühlung rumgefummelt haben. Wie gesagt, im Laderaum war nichts, was hätte gekühlt werden müssen.«

Hummel schnaubte. »Ja, das würde ich auch sagen, wenn bei mir auf der Ladefläche neun Menschen erfroren sind. Wir müssen die Typen noch mal befragen. Die sind noch in U-Haft?«

»Nein, die sind wieder auf freiem Fuß. Ein Verstoß gegen die Beförderungsbestimmungen ist kein Kapitalverbrechen.«

»Dass ich nicht lache!«

»Das sollst du auch nicht, Hummel«, sagte Mader. »Aber so ist das Gesetz.«

»Aha. Und was ist mit dem Puffbesitzer?«

»Der wurde ebenfalls vernommen und hat ein wasserdichtes Alibi. Natürlich.«

»Natürlich?«, sagte Hummel. »Das werden wir ja sehen. Den will ich persönlich sprechen. Aber zuerst die Fahrer. Wo wohnen die in München?«

»Ganz in der Nähe von dem Club in Moosach«, sagte Mader. »Hummel, ich weiß ja nicht. Vielleicht sollten Dosi und Zankl das machen?«

»Was soll das? Weil ich in dem Laster war? Ich bin Zeuge, aber nicht in die Sache verwickelt.«

»Na ja, emotional schon.«

»Ja klar, Mader. Soll mich das kaltlassen? Neun Tote. Junge Frauen. Ich bin bei der Mordkommission und kann das trennen.«

»Na, dann hätten wir das auch besprochen«, sagte Dosi.

»Ist das jetzt okay, dass ich dabei bin, Mader?«

»Ja, okay, Hummel. Aber bitte steigt nicht zu sehr aufs Gas.«

BÜRGERLICH

»Einer der Polizisten, die den Laster gestoppt haben, ist ein Bekannter von mir«, sagte Dosi, als sie im Auto saßen. »Ich hab seinen Namen im Protokoll gelesen.«

Hummel sah sie erstaunt an. »Aus deiner alten Heimat Passau?«

»Nein, andere Baustelle. So eine Bayerwaldgeschichte. Der Stefan Brandl ist der Dorfcop von Grafenberg. Das ist der nächste größere Ort bei Karlsreuth mit einer Polizeistation.«

»Die Welt ist klein«, sagte Hummel. »Und brutal. Und jetzt fühlen wir den zwei Fahrern noch mal auf den Zahn.«

Die zwei Fahrer bewohnten mit ihren Familien gemeinsam ein Doppelhaus in Moosach. Etwas anders, als es Dosi, Zankl und Hummel erwartet hatten. Nicht proletarisch, eher gutbürgerlich. Optisch zumindest.

Die Stimmung der Ehefrauen war gedrückt. Die Männer hatten sich nach der polizeilichen Befragung am Vortag nicht zu Hause sehen lassen.

»Was arbeiten Ihre Männer genau?«, fragte Dosi eine der Ehefrauen.

»Sie fahren Laster. Für Ibo.«

»Und da verdienen sie genug Geld, dass sie die Miete für das große Haus hier zahlen können?«

»Das Haus gehört uns.«

»Oh, na dann.«

»Sie arbeiten sehr hart, sehr viel.«

»Jetzt auch?«

»Wir erreichen sie nicht auf dem Handy und machen uns Sorgen.«

Dosi überlegte kurz. Dann nickte sie ernst. »Wir schreiben sie zur Fahndung aus.«

Als sie draußen wieder ins Auto stiegen, sagte Zankl zu Dosi: »Du kannst die Typen nicht einfach zur Fahndung ausschreiben.«

»Ich klär das mit dem Staatsanwalt. Da stinkt doch was zum Himmel. Die verdienen einen Haufen Kohle mit ihrem simplen Fahrerjob? Und dann sterben in ihrem Laster neun Frauen? Und jetzt, auf dem Heimweg von der Polizei, verschwinden sie vom Erdboden, und ihre Angehörigen wissen von nichts.«

»Vielleicht lügen die Frauen uns an. Und die beiden Jungs sind im Hobbykeller und spielen Tischtennis.«

Dosi schüttelte den Kopf. »Zankl, ich hab den leisen Verdacht, dass die nie wieder Tischtennis spielen.«

Zankl zuckte mit den Achseln. »Fahren wir jetzt zu dem Puffheini?«

»Morgen«, sagte Hummel. »Wir müssen die Fahndung nach den zwei Fahrern einleiten.«

FREMDVERSCHULDEN

Die Frauen sollten mit ihrem schlechten Gefühl recht behalten. Die beiden Ehemänner wurden tags darauf in einer Garage in Feldmoching gefunden. In einem alten Amischlitten, bei laufendem Motor.

»Wenn das jetzt ein Selbstmord sein soll, dann fress ich einen Besen«, sagte Hummel, als sie den Fundort der Leichen begutachteten.

»Warten wir die Obduktion ab«, meinte Mader, der mit der Entwicklung des Falls nicht gerade glücklich wirkte. »Neun tote Frauen und jetzt noch die beiden Fahrer!«

»Auch wenn KTU und Obduktion keine Spuren für Fremdverschulden finden, ist doch sonnenklar, was hier passiert ist«, sagte Hummel. »Das ist nie und nimmer Selbstmord. Vielleicht haben die ein Betäubungsmittel bekommen und dann im Schlaf fleißig die Abgase eingeatmet.«

»Geht das so einfach?«, fragte Zankl. »Ich denke, seit KAT und Rußfiltern geht das nicht mehr.«

»Na ja, wenn die Kiste einen KAT hat, dann fresse ich noch 'nen Besen.«

»Trotzdem, ich hab mal gelesen, dass die Selbstmordmethode heute nicht mehr klappt.«

»Eigentlich nicht. Du musst schon sehr lange die Abgase einatmen, dass es letal wird. Deswegen tippe ich ja auf Betäubungsmittel.«

»Und die sind leider oft nach sehr kurzer Zeit im Körper nicht mehr nachweisbar. Liquid Ecstasy zum Beispiel.«

»Haben wir denn die Todeszeit?«, fragte Dosi.

Mader nickte. »Ungefähr. Laut Gesine heute, früher Morgen.«

»Hat sie denn was festgestellt, also im Labor?«

»Noch hat sie keinen Bericht abgeliefert.«

»Jetzt mal theoretisch«, sagte Zankl. »Das riecht doch nach Rache.«

»So schnell?«, sagte Mader. »Und von wem?«

»Vielleicht bestraft der Puffbesitzer die beiden Jungs, weil sie seine Girls haben sterben lassen. Wir müssen ihn fragen.«

»Mir ist das echt unheimlich«, murmelte Hummel. »Mich würde es nicht wundern, wenn da noch mehr Tote zusammenkommen.«

»Jetzt übertreib mal nicht«, meinte Dosi. »Was soll das sein? Ein Bandenkrieg?«

»Ich weiß es doch auch nicht.«

»Wer überbringt jetzt den Frauen die schlechte Nachricht?«, fragte Mader.

»Das mache ich«, sagte Dosi.

Mader nickte und sah Hummel und Zankl an. »Und ihr sprecht mit dem Puffbesitzer.«

LE PUFF

Hummel fühlte sich unwohl, als sie auf dem Parkplatz des Puffs in Moosach eintrafen.

»Alles klar?«, fragte Zankl.

»Ungute Erinnerungen. Oder gerade nicht. Ich war so besoffen.«

»Hättest du denn noch einen hochgekriegt?«

»Mann, Zankl! Dein Gelaber geht mir manchmal echt auf den Sack. Wofür hältst du mich?«

»Für Mister Lover-Lover.«

»Ja, genau. Ich sagt dir, die große Blonde hatte solche Dinger ...« Hummel machte mit den Händen melonen-große Kreisbewegungen.

Zankl seufzte. »Du Glückspilz aber auch. Ich bin ja leider verheiratet.«

»Ja, deine arme Frau.«

Sie betraten den Laden in dem unscheinbaren Flachbau. Zwei weibliche Reinigungskräfte mit Kopftuch wischten Tische, und ein Mann polierte gerade den pechschwarzen Estrich. Die Luft roch scharf nach Reinigungsmitteln und Schweiß.

Hinter der Bar tauchte ein bulliger Glatzkopf mit Bomberjacke auf. »Was wollts ihr?«

»Den Chef.«

»Warum?«

»Freund und Helfer. Wir sind angemeldet.«

Der Glatzekopf überlegte kurz, dann verschwand er nach hinten.

Kurz darauf war der Chef da. Ein sonnenverwöhnter Frühsechziger mit Schmerbauch unter dem grellbunten

Hawaiihemd. In seinem lichten Haupthaar steckte eine Pilotensonnenbrille.

»Grüß Gott! Paschinger. Mir gehört der hübsche kleine Club.«

»Das ist schön«, sagte Zankl. »Auch dass Sie nicht länger bei uns bleiben mussten.«

»So seh ich das auch. Ich verstehe ja, dass ihr eure Arbeit machen müsst. Das ist schrecklich mit den Mädels. Menschlich vor allem. Aber auch geschäftlich. Wobei das im Moment nachrangig ist. Sehr tragisch. Was kann ich noch für euch tun?«

»Uns interessiert vor allem eins: Was haben die Frauen überhaupt in dem Laster gemacht?«

»Das frag ich mich auch. Wir haben einen Kleinbus mit allem Komfort, also, wenn es um Geschäftsreisen geht.«

»Geschäftsreisen?«

»Wir machen auch Außentermine. Wenn ein großer Versicherungskonzern zum Jubiläum den Führungskräften etwas Besonderes bieten möchte ...«

Zankl unterbrach ihn. »Also, haben Sie noch weitere Informationen zur besagten Nacht für uns?«

»Ich weiß nicht, was da vorgefallen ist. Ich war an dem Abend nicht im Laden. Die Damen sollten nicht verreisen, zumindest zu dem Zeitpunkt nicht.«

»Sie kennen den Saunaclub in Karlsreuth?«

»Ja klar, den betreibt mein Bruder. Sehr erfolgreich. Sorgt für ein hohes Steuereinkommen in der strukturschwachen Region. In Zeiten von Überlast greifen wir uns manchmal unter die Arme. Allerdings ist das schon ein bisschen ein Niveauunterschied. Also von den Kunden. Na ja, auch bei den Mädels. Aber nur ein bisschen.«

»Ganz toll«, sagte Hummel. »Wenn die Damen bei Ihnen durchgenudelt sind, schicken Sie sie ins Hinterland?«

»Man könnte es kaum charmanter ausdrücken. Aber ja, so ist das. Die Damen, um die es hier geht, waren aber noch nicht so weit. Die hätten das Niveau noch lässig ein Jahr lang halten können.«

Hummel schüttelte den Kopf.

»Jetzt tun Sie mal nicht so!«, sagte Paschinger. »Wenn ich richtig unterrichtet bin, waren Sie in besagter Nacht in meinem Club und haben es ganz schön krachen lassen.«

»Wenn das Ihre Mitarbeiter sagen. Und wahrscheinlich haben Sie auch kompromittierende Videoaufnahmen von mir. Beim Bieseln zum Beispiel.«

»So arbeiten wir nicht. Wir sind Dienstleister. Ohne Nachfrage kein Angebot. Und hier gibt es keine heimlichen Videoaufnahmen. Unser Geschäft basiert auf Diskretion. Und ansonsten auf Transparenz. Alle Damen sind steuerlich gemeldet und krankenversichert.«

»Und Sie wissen wirklich nicht, warum die Frauen in dem Laster waren?«, hakte Zankl nach.

»Nein. An dem Abend war ich wie gesagt nicht im Haus.«

OBST UND GEMÜSE

»Boh, ich könnt kotzen«, sagte Hummel auf dem Parkplatz zu Zankl. »Was für ein abgefeimtes, aalglattes Arschloch.«

»Na ja, schon interessant, dass er von dem Transport so gar nichts wusste.«

»Das sagt er nur so.«

»Warum sollte er das machen? Vielleicht wollten die

Ladys flüchten und hatten einen Deal mit den beiden Tschechen. Die sollten sie da rausbringen. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion. Ist die Katze aus dem Haus, tanzen die Mäuse. Die Frauen hatten ja alle ihre Sachen dabei. Papiere, Handys, Klamotten.«

Hummel sah ihn skeptisch an. »Du denkst also, die zwei Tschechen wollten sie aus dem Business rausholen?«

»Ja, vielleicht.«

»Dann wechseln wir jetzt ein paar Worte mit dem Chef von dem Fuhrunternehmen, diesem Ibo. Der hat ein Büro am Großmarkt.«

»Macht der in Obst und Gemüse?«

»Vielleicht. Aber nicht zwingend. Das Büro ist in dem großen Kontorhaus. Da sind alle möglichen Firmen drin.«

»He, dann könnten wir ja vorher in der Großmarktstätte was essen.«

Hummel sah auf die Uhr. »Für Weißwürste ist es leider schon zu spät.«

»Dafür ist es nie zu spät.«

»Nie nach zwölf.«

»Ja, klar, Mister Bavaria. Und das Bier wird immer noch mit Eisstangen gekühlt.«

»Nur beim Pschorr am Viktualienmarkt. Folklore für die Touris. Nix für mich.«

»Ja, du bist eher der Typ fürs Johannis-Café mit einem gepflegten Nachtclubbesuch hinterher.«

»Ja, wenn ich meine Siebensachen nicht zusammenhabe, bin ich unberechenbar.« Hummel setzte einen irren Blick auf.

Zankl lachte. »Wenn es doch noch Weißwürste gibt, geb ich welche aus.«

BECHEROVKA

Es gab keine Weißwürste mehr, die waren schon seit halb elf aus. Das erfuhren Zankl und Hummel, als sie sich um ein Uhr an einem der wenigen freien Tische im Wirtshaus auf dem Großmarktgelände niederließen.

»Hast du noch mal Glück gehabt mit deiner Einladung«, sagte Hummel.

»Sei mein Gast. Schweinsbraten ist auch okay.«

»Cool, Zankl. Gibt's was zu feiern?«

»Nein, nur so. Das nächste Mal bist du dran.«

Nach dem Essen besuchten sie Ibo. Der Spediteur war schwer getroffen, als er vom Ableben seiner beiden besten Männer hörte. Die Tränen in den Augen versuchte er mit einem halben Wasserglas Becherovka zu trocknen. Was ihm nicht gelang. Er schlug mit der Faust auf den Tisch, ein Bilderrahmen mit einem Familienfoto fiel um. Er stellte seine Familie wieder auf und polterte: »Das ist doch nie und nimmer Selbstmord. Wenn ich rauskrieg, wer das war, den bring ich um, die Drecksau!«

»Sie machen gar nichts. Und wir ermitteln im Moment noch gar nicht.«

»Wieso nicht?«

»Weil es auch Selbstmord sein kann.«

Ibo lachte auf.

»Warum waren Ihre Leute in dem Puff?«, fragte Zankl.

»Das weiß ich nicht.«

»Hatten die beiden Nebenjobs?«

»Ja, natürlich hatten die Nebenjobs. Wie soll man sonst in München überleben? Wenn ein Lastwagen frei war, durften sie sich was dazuverdienen. Umzüge und solche